



Sinfoniekonzerte 1990/91

6. Konzert

Mittwoch, 13. März 1991, 19.30 Uhr

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756-1791)

Sinfonia concertante Es-Dur KV 364
für Violine, Viola und Orchester

Allegro maestoso
Andante
Presto

Pause

Anton Bruckner
(1824-1896)

Sinfonie Nr. 7 E-Dur

Allegro moderato
Adagio (sehr feierlich und langsam)
Scherzo (sehr schnell)
Finale (bewegt, doch nicht zu schnell)

Orchester:

Dresdner Philharmonie

Solisten:

Ralf-Carsten Brömsel, Violine

Dorothea Jende, Viola

Leitung:

Jörg-Peter Weigle

Veranstalter:

Kulturamt der Stadt Paderborn

Bitte stellen Sie vor Beginn des Konzertes die elektronischen Signale Ihrer Uhren ab.

Wolfgang Amadeus Mozart, Sinfonia concertante Es-Dur KV 364

Das im Jahre 1779 komponierte Werk bildet Mozarts letzten Beitrag zur Konzertliteratur für Streichinstrumente. Der Abstand zu den vorangegangenen Violinkonzerten ist groß. Diese noch immer viel bekannteren Werke fallen in die Zeit vor der zweiten Parisreise – einer bedeutenden Zäsur in Mozarts Leben und Schaffen. Die Sinfonia concertante entstand danach. Sie läßt einen gereiften Meister erkennen, der nun auch die künstlerische Abhängigkeit von seinem Vater Leopold beendet hat und energisch und selbstbewußt eigene Wege geht: „Der erste Satz ist vom einfachen Allegro zum gewichtigen Allegro maestoso geworden, das keine gesellschaftshörige Galanterie mehr duldet; die Orchestersprache wurde in ungeahnter Weise individualisiert, die Klangfarbe der Oboen und Hörner verselbständigt, der Streicherapparat durch Teilung der Violen zu weicher Sonorität angehalten; die Kadenzen sind ausgearbeitet, die Stimmen der Solisten über das wechselseitige Sekundieren hinaus zu einem Dialog entfaltet und die Sätze nicht als Typen, sondern als sich ergänzende Formcharaktere ausgebildet; nicht zuletzt steht der expressive Mittelsatz in c-Moll. Gerade solche Ausweitungen ins Pathetische geben dem Absprung zum Schlußpresto dann eine um so stärkere Konsequenz des Gegensätzlichen und zugleich eine weiterschwingende Doppelbödigkeit, die für den Vater etwas Ungeheures waren. Er mißtraute ihnen und seinem Sohn, der sich damit von anerkannten stilistischen Prämissen lossagte“ (U. Dibelius). – Aber auch ohne Blick auf das Vater-Sohn-Verhältnis haben wir es mit einem Werk entschiedener Emanzipation zu tun. Mozart wird den damit eingeschlagenen Weg vor allem mit den großen Klavierkonzerten der Folgezeit weiter- und zu Ende gehen.

Anton Bruckner, Sinfonie Nr. 7 E-Dur

„Die Siebente von Bruckner, halb unsinnig, halb großartig . . .“ – so Thomas Mann 1949 in einem Brief an seine Tochter Erika. Dieses nachdenkenswertes Diktum kennzeichnet aufs kürzeste den noch immer unentschiedenen und wohl nie zu schlichtenden Streit um Werk und Rang des spätromantischen Komponisten. Widersprüche zwischen mangelnder kompositorischer „Logik“ einerseits und ungeheuren harmonischen Zyklopbauten andererseits scheinen weiterhin geeignet, musikalische Gemüter zu erregen. Dabei läßt sich vielleicht gerade von der Siebenten sagen, daß in ihr das Großartige durchaus überwiegt. Seit ihrer erfolgreichen Uraufführung 1884 im Leipziger Gewandhaus unter Arthur Nikisch hat die Zustimmung von Publikum und Kritik ständig zugenommen und dem Komponisten noch zu Lebzeiten zu lang entbehrter Anerkennung verholfen. Keine nachträgliche Umarbeitung, die – wie im Falle der meisten anderen Sinfonien – zu

verschiedenen „ Fassungen“ hätte führen können, stand diesem Prozeß im Wege. In seiner Siebenten schöpft Bruckner – und dies in allen Sätzen – seine melodischen Möglichkeiten in einem Maße aus, das die früheren wie späteren Sinfonien übertrifft. So entfaltet sich schon das erste Thema des ersten Satzes in edler Kantabilität zu vielgestaltiger Gliederung: Dem aus der Tiefe sich erhebenden E-Dur-Dreiklang folgt ein mehrfach sequenzierendes Motiv, das sich gleichsam auf die Suche nach immer neuen rhythmischen und harmonischen Dimensionen begibt. Ähnlich das Verfahren mit den folgenden Themen: Vom kleinsten Detail bis zu großformalen Strukturen breitet sich das Material in ständiger Variantenbildung aus, wobei Rhythmik, Harmonik, Dynamik und Instrumentation tendenziell zu blockhafter Monumentalität führen. Der zweite, langsame Satz ist eine Trauermusik in memoriam Richard Wagner. In ihm verwendet der Komponist zum ersten Mal jene Tenor- und Baßtuben, die Wagner eigens für sein Bayreuther „Nibelungen“-Orchester bauen ließ. Der weiche Klang dieser „Wagner“-Tuben gibt dem Hauptthema zusammen mit den tiefen Streichern den vorgeschriebenen „sehr feierlichen“ Ton. Ein zweites, etwas bewegteres Thema führt in dichter kontrapunktischer Verknüpfung mit dem ersten zu gewaltigen Steigerungen und Höhepunkten. Der dritte Satz, ein beharrlich pulsierendes Scherzo, bewegt sich vor verhangenem Moll-Hintergrund, von dem dann freilich das ländlerisch-anmutige Trio sich freundlich abhebt. Das Finale beginnt mit einer Variante des Hauptthemas des ersten Satzes, dessen ursprünglich feierliches Pathos sich jetzt in eine ungestüm vorwärtsdrängende Kraft verwandelt hat. Den treibenden punktierten Rhythmen stellt sich alsbald ein zweites, choralartiges Thema entgegen. Die Kontrastierung und Entwicklung beider verbindet sich über weite Strecken mit neuen thematischen Varianten und führt endlich über einem Orgelpunkt auf dem Ton E zu einer gewaltigen, alles überbietenden Schlußapotheose. S. I.

Die Dresdner Philharmonie

gehört in die Reihe weltberühmter Dresdner Musikinstitute wie Kreuzchor, Staatskapelle und Staatsoper, obgleich sie – zwar aus 450jähriger Ratsmusiktradition hervorgewachsen – erst 1870 gegründet wurde, also das jüngste Glied in dieser Kette klangvoller Begriffe darstellt. Im Verlauf ihrer nunmehr allerdings auch über 120jährigen Geschichte entwickelte sie sich zu einem repräsentativen Klangkörper von Weltruf und trat frühzeitig als Sendbote Dresdner Musikkultur im Ausland in Erscheinung, so 1871 und 1872 bei Gastspielen in Petersburg, 1879 in Warschau und 1883 in Amsterdam, 1907 in Dänemark und Schweden und 1909 in Amerika. Prominente Dirigenten und Solisten, die als Gäste des zunächst „Gewerbehäuserchester“ genannten Institutes wirkten, förderten den steilen künstlerischen

Aufstieg des Klangkörpers. Peter I. Tschaikowsky dirigierte in der Spielzeit 1888/89 seine vierte, Antonín Dvořák seine fünfte Sinfonie. Da musizierten mit dem Orchester, um nur einige Namen herauszugreifen: Johannes Brahms, Hans von Bülow, Moritz Moszkowski, Emil Sauer, Joseph Joachim, Teresa Carreño, Eugen d'Albert, Richard Strauss, Anton Rubinstein, Felix Mottl, Ferruccio Busoni, Sergej Rachmaninow, Arthur Schnabel, Pablo de Sarasate, Fritz Kreisler, Jacques Thibaud, Carl Flesch, Pablo Casals, Eugène Isaye und Sangesgrößen wie Maria Ivogün, Lotte Lehmann, Sigrid Onegin, Leo Slezak und viele andere mehr.

Im Jahre 1915 erfolgte die Benennung in „Dresdner Philharmonisches Orchester“, und 1924 wurde das Institut auf genossenschaftliche Basis gestellt unter der Bezeichnung: Dresdner Philharmonie. Chefdirigent war Eduard Mörike (1924-1929). 1934 trat der Holländer Paul van Kempen an die Spitze des Orchesters und verschaffte ihm Weltruhm. Aber auch bedeutende Gastdirigenten wie Arthur Nikisch, Siegfried Wagner, Max von Schillings, Fritz Busch, Erich Kleiber, Hermann Scherchen erschienen am Pult der Dresdner Philharmonie. Nachdem Paul van Kempen 1942 gezwungen worden war, sein Amt niederzulegen, leiteten Otto Matzerath, Bernardino Molinari und vor allem Carl Schuricht die Konzerte des Orchesters, das im Zeichen des totalen Krieges im Herbst 1944 aufgelöst wurde.

Bereits einen Monat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges musizierte die Dresdner Philharmonie wieder, die bei der Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 ihre langjährige Wirkungsstätte sowie Archiv und Notenbibliothek verloren hatte. Im Jahre 1947 übernahm Generalmusikdirektor Prof. Heinz Bongartz die künstlerische Leitung, die er 17 Jahre innehatte. Seiner tatkräftigen Aufbauarbeit sowie umfassender staatlicher Unterstützung war es zu danken, daß der Klangkörper binnen kurzem zu neuer künstlerischer Höhe aufstieg.

1964 bis 1967 wirkte Prof. Horst Förster, danach Generalmusikdirektor Kurt Masur, ein Künstler von internationalem Ruf, als Leiter des Orchesters. Von 1972 an trat Generalmusikdirektor Günther Herbig für fünf Jahre an die Spitze des Klangkörpers, und von 1977 bis 1985 war Generalmusikdirektor Prof. Herbert Kegel Chefdirigent der Dresdner Philharmonie. 1986 wurde Jörg-Peter Weigle in die Chefdirigentenposition des Orchesters berufen.

Dorothea Jende

am 14. April 1970 in Magdeburg geboren, erster Violinunterricht 1976 an der Bezirksmusikschule Magdeburg, ab 1981 Spezialschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar, Violinunterricht bei Professor Jost Witter, ab 1983 Bratschenunterricht bei Professor Thomas Wunsch, 1986 2. Platz im natio-

nalen Viola-Vergleich in Leipzig, ab 1988 Studium an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ bei Erich Krüger, öffentliche Konzerte innerhalb der ehem. DDR, 1989 bestandenes Probespiel für die Stelle der Solobratsche der Dresdner Philharmonie, 1989 Diplom und Förderpreis des Internationalen Instrumentalwettbewerbes in Markneukirchen, 1990 Solobratschistin im Gustav-Mahler-Jugendorchester.

Ralf-Carsten Brömsel

wurde 1956 geboren. Mit sechs Jahren erhielt er seinen ersten Violinunterricht. Von 1965-1979 war er Schüler von Ingolf Brinkmann an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Während seines Studiums besuchte er zudem die Meisterklasse von Prof. Gustav Schmahl und absolvierte einen Meisterkurs bei Prof. Max Rostal. 1973 wurde er 1. Preisträger des Internationalen Musikwettbewerbes in Markneukirchen und 1976 Preisträger des V. Internationalen J.-S.-Bach-Wettbewerbes in Leipzig. Vom Kulturministerium bekam er 1975 das Mendelssohn-Stipendium zuerkannt. Nach erfolgreichem Staatsexamen war er Mitglied der Staatskapelle Dresden. Mit Beginn der Spielzeit 1981/82 engagierte ihn die Dresdner Philharmonie als 1. Konzertmeister. Konzertreisen führten ihn auch als Solist und Kammermusiker in fast alle Länder Europas, nach Mittelasien und Japan. Sein Repertoire umfaßt Solo- und Kammermusikwerke aller Stilepochen.

Jörg-Peter Weigle,

1953 in Greifswald geboren, erhielt seine erste musikalische Ausbildung mit sieben Jahren und war von 1963-1971 Mitglied des Leipziger Thomanerchores, in den letzten beiden Jahren zugleich Chorpräfekt. Von 1973-1978 studierte er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin bei Prof. Horst Förster (Dirigieren), Dietrich Knothe (Chorleitung) und Prof. Ruth Zechlin (Kontrapunkt). Als Examensarbeit dirigierte er Bachs „Johannes-Passion“. Seine Ausbildung vervollständigte er durch Teilnahme am Weimarer Musikseminar 1976 und beim Internationalen Meisterkurs in Wien 1978. Von 1977-1980 war er Dirigent des Staatlichen Sinfonieorchesters Neubrandenburg. 1980 wurde er Leiter des Rundfunkchores Leipzig und 1985 Chefdirigent dieses Ensembles. Konzertreisen führten den Dirigenten u. a. nach Bulgarien, Österreich, Italien, in die Bundesrepublik Deutschland, ČSFR und nach Jugoslawien. Mit Beginn der Spielzeit 1986/87 wurde Jörg-Peter Weigle zum Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie berufen.

Programmorschau

Dienstag, 19. März 1991, 19.30 Uhr

Liederabend

Mitsuko Shirai, Mezzosopran

Hartmut Höll, Klavier

Werke von Mendelssohn Bartholdy, Liszt, Szymanowski, Wolf

Mittwoch, 16. April 1991, 19.30 Uhr

7. Sinfoniekonzert

Nordwestdeutsche Philharmonie

Nelson Freire, Klavier

Leitung: Alun Francis

Werke von Brahms, Bartók

BONIFATIUS



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie